

Johann Michael Bossard
(16. Dezember 1874 - 27. März 1950)

Die Kunst des Ganzen

Einen ganzheitlichen Ansatz reklamiert fast jeder Künstler für sich, doch nur die wenigsten leben ihn auch. Eine Ausnahme ist Johann Michael Bossard, der im Jesteburger Ortsteil Lüllau am Rande der Lüneburger Heide gemeinsam mit Ehefrau Jutta einen Kunsttempel hinterlassen hat, der in Deutschland seinesgleichen kaum findet. Der eher introvertierte Künstler ist von der Nachwelt vergessen, und nur wenige Kenner spüren vor Ort seinen Gedanken nach. Die Kunststätte, bis in die 90er Jahre allein von der Witwe des Künstlers gehütet, wird inzwischen von einer Stiftung gepflegt, ist zu einem kulturellen Begegnungszentrum ausgebaut worden.

Johann Michael wächst in Armut auf. Als Sohn eines Schlossers in Zug (Schweiz) geboren, wird er schon siebenjährig Halbwaise: Als sein Vater stirbt, steht die Witwe wegen einer gebrochenen Bürgschaft ihres Mannes vor dem finanziellen Ruin. Sie muß das Haus verkaufen, das sie vom Schwiegervater geerbt hat. Mit ihrem Sohn findet sie Unterschlupf bei einem Tapezierer. Der Sohn muß morgens vor der Schule auf dem Markt feilbieten, was im kleinen Garten der Familie wächst. Er bekommt Scharlach und erblindet auf einem Auge.

Er beginnt eine dreieinhalbjährige Hafnerlehre in einer Keramischen Anstalt, übt sich dort im Zeichnen, Malen und Modellieren. Meister Keiser ist von Professor Regl an der Kunstgewerbeschule Zürich geprägt worden. In eigener Werkstatt fertigt er für höhere Herrschaften Kachelöfen. Einer Mitarbeiterin gesteht der junge Bossard: „Die Hafnerei ist nichts für mich, ich sehne mich nach der Kunst und möchte Bildhauer werden.“

Nach Abschluß der Lehre bekommt er ein dreijähriges Stipendium und besucht die Bildhauerklasse an der Königlichen Kunstgewerbeschule in München. Im Frühjahr 1897 geht er nach persönlichen Enttäuschungen nach Berlin, findet dort in dem Holzhändler Max Lucke einen Mäzen und bekommt öffentliche Aufträge, denn Lucke ist ehrenamtlicher Bürgermeister von Treptow. Johann Michael studiert gleichzeitig an der Königlichen akademischen Hochschule für bildende Künstler und danach an der Unterrichtsanstalt des Königlichen Kunstgewerbemuseums.

1903 macht sich Bossard selbständig und hat erste Erfolge mit seinen Arbeiten. Schon zuvor hatte er vereinzelt Aufsehen erregt. Im Jahr 1904 beginnt er den großen Zyklus „Das Jahr“, der 52 Graphiken umfaßt – für jede Woche eine. Als den Auftrag bekommt, ein Mausoleum plastisch zu gestalten, wendet er sich verstärkt der Bildhauerei zu. Das Honorar aus diesem Auftrag nutzt er zu einem einjährigen Aufenthalt in Rom, entwirft dort eine sehr große Plastik zum Thema „Werden und Vergehen“.

1906 erreicht ihn – nach Berlin zurückgekehrt – ein Ruf als Lehrer an der Staatlichen Kunstgewerbeschule in Hamburg. Dort lehrt er nun bis zu seiner Pensionierung 1944, unterbricht diese Tätigkeit lediglich mit einem freiwilligen Militärdienst im Ersten Weltkrieg.

Schon vor Kriegsausbruch, etwa im Jahr 1911, reift in ihm die Idee zu einem Gesamtkunstwerk, doch erst nach Kriegsende geht er ans Werk. mit der künstlerischen Ausgestaltung seines Wohn- und Atelierhauses in Lüllau. Das Musikzimmer, der Edda-Saal, das Urgebrus, das Märchenzimmer, das Gelbe Zimmer, der Flur, der Eros-Saal und das Gondelchen entstehen. Nicht nur die Wände werden gestaltet: Heizkörper, Fenster, Türen Schränke und andere Einrichtungsgegenstände, Teppiche und sogar die Tischwäsche werden in das künstlerische Gesamtkonzept einbezogen. Bemerkenswert: Für all diese Arbeiten bleiben ihm nur die Wochenenden und der Urlaub. Denn seinen Hauptwohnsitz hat Bossard, seit 1926 mit seiner früheren Schülerin Jutta Krull aus Buxtehude verheiratet, zu dieser Zeit in Hamburg. Erst als 1944 die Hamburger Wohnung von einer Bombe getroffen wird, nehmen die Bossards ihren festen Wohnsitz in Lüllau.

1926 bekommen Freunde einen Brief. Bossard wirbt darin um Geld für den Bau des Kunsttempels. „Den Heidewanderern, den sehnsüchtigen jungen Menschen der Großstadt soll zum Naturgenuß der weiten Ebene und des hohen Himmels des Niederdeutschen Landes der Atem Gottes, wie er am reinsten und doch menschnahsten aus dem großen, einheitlichen Kunstwerk quillt, eine schönheitliche Quelle, eine Stätte innerer Einkehr errichtet werden.“

Die Fassade des Tempels hält er ganz im Stil des Expressionismus. Bis zur Traufe aufstrebende Sprossenfenster und vorgesetzte Lisenen mit dreieckigem Grundriß betonen die Vertikale. Dreieckige Dachgauben über Fenstern und Lisenen bilden den Abschluß. Der Künstler verwendet Oldenburger Klinker dritter Wahl, viele davon stark verformt, einige gesintert, alle mit starken Farbabweichungen. Bemalte Fensterscheiben, Mosaikfußboden, kupferbeschlagene Eingangstüren und das Flügelbildwerk „Das Bilderbuch“ geben dem Innenraum sakralen Charakter.

Das gesamte Grundstück wird auf den Tempel hin gestaltet – mit alleartigen Baumreihen, einem Halbkreis von Findlingen, einer Monolithen-Allee. Einen Stein- und einen Gemüsegarten sowie zwei Obstgärten auf dem Grundstück legen die Bossards zur Eigenversorgung an.

Gesamtkunstwerk: So etwas läßt sich nicht vermarkten. Deshalb sind die Bossards Zeit ihres Lebens auf die Zuwendung von Freunden zur Umsetzung ihrer Vision angewiesen. Johann Michael und Jutta Bossard haben sich nicht auf die bildende Kunst beschränkt, sie greifen auch auf die Musik über – Jutta schreibt Klavierstücke – und beziehen die Literatur – Johann Michael schreibt Dichtungen – mit ein. Kunst – so ist die Botschaft der beiden – will gelebt sein, und Leben hat viele Gesichter.

Die Darstellung dieser Gesichter verlangt unterschiedlichste Techniken. Johann Michael hat sie für sich ganz persönlich entwickelt. Als er den Auftrag bekommen, Hans Christian Andersens „Geschichte von einer Mutter“ zu illustrieren, löst er das Problem auf seine Weise: Er illustriert nicht nur, er gestaltet auch den Text handschriftlich. Seine Sammelmappen mit Zeichnungen dekorativer Malerei sollten eigentlich Architekten und Bauhandwerkern Anregungen zur künstlerischen Ausgestaltung von Bauwerken geben. Sie werden zu eigenen Kunstwerken. Bossard will Künstlergeist und Gemüt in die Gebäude packen, „auf daß unser Haus auch wieder ein Charakter sei und nicht nur eine verschnärkelte Nummer“. Für seine Graphikserie „Das Jahr“ entwirft er zur Aufbewahrung eine

Sammelkassette und läßt die Bauanleitung dazu drucken. Sozusagen eine Schmuckschatulle. Denn über diese Serie schreibt er: „Werden und Vergehen, als reicher Schmuck umkleiden sie die Ewigkeit des Seins, wie Morgen- und Abendgold, Mittagsglut und bleicher Schein der Nacht an meinem Leibe auf- und niedersteigen.“

Mehr als 7000 Kunstwerke hat Bossard geschaffen. In der Kunststätte sind neben den Gebäuden etwa 5000 vereint. Die Bossards haben nie auf wirtschaftlichen Erfolg gesehen, sie haben ihre Kunst nie an Aufträgen ausgerichtet. Diese Scheu vor der Öffentlichkeit hat das Ehepaar wohl vor der Verfolgung „entarteter“ Künstler durch die Nationalsozialisten bewahrt. So ist das Gesamtkunstwerk bis heute eine Oase der Kreativität, der Andacht, des Nachdenkens und der stillen Freude.

Am 27. März 1950 stirbt der Künstler im Alter von 76 Jahren. Fast ein Jahrhundert wacht seine Witwe über dem Gesamtkunstwerk. Kurz vor ihrem Tode weiß sie es in guten Händen: Das Freilichtmuseum am Kiekeberg, zentrales Museum des niedersächsischen Landkreises Harburg, führt es seit Mitte der 90er Jahre als Außenstelle.